

BUCHBESPRECHUNGEN

Bildbände und Kommentare

Neu, Erwin: Aus Sternenstaub. Die Reise zum Ursprung des Menschen. München: Kösel 1997. 176 S., geb., DM 29,80.

Die Frage nach dem Ursprung des Menschen bewegt nach wie vor die Wissenschaft. Eine neue Perspektive, die naturwissenschaftliche, philosophische und theologische Überlegungen miteinander zu vereinen sucht, legt Neu mit seinem Begleitbuch zur Fernsehserie „Aus Sternenstaub“ vor. Der Autor entwirft einen naturwissenschaftlich-spirituellen Zugang zur Entwicklungsgeschichte vom „Urknall“ bis hin zum Menschen. Zuerst gibt er einen allgemeinen Überblick über den Evolutionsprozeß, an dessen Ende der Mensch steht. Im zweiten Schritt wird der Mensch als das Weltwesen beschrieben, das „Geist in Welt“ (Scheler) ist und deshalb den evolutiven Prozeß erkennen kann. Der dritte Teil stellt die brennende Frage, die jeden aufgeklärten Menschen bewegt, ob ein Programm, ein göttlicher Plan oder Planer (Schöpfer) hinter dem gewaltigen Evolutionsprozeß steht. Namhafte Naturwissenschaftler, von denen Neu einige zu Wort kommen läßt (z. B. Bohr, Einstein, Hawking, Heisenberg, Planck), haben sich zeitlebens mit der Frage nach dem Ursprung auseinandergesetzt und ganz persönliche Antworten gefunden. Im vierten Teil werden schließlich in Anlehnung an Teilhard de Chardin Grundzüge einer kosmischen Schöpfungsspiritualität skizziert, die naturwissenschaftliche Erkenntnisse mit theologischen Gedanken verknüpfen und Jesus Christus als das Ziel der Schöpfung herausstellen.

Nicht einfach der Mensch ist das Ziel der Evolution, sondern das „Ziel der Schöpfung in Evolution ist der Mensch Jesus Christus. Was Menschsein eigentlich bedeutet, ist an seiner Güte, seiner Wahrhaftigkeit, seinem Erbarmen, seiner Liebe und Hingabefähigkeit und seinem Starkmut im Leiden abzulesen“ (153). Der kosmische Christus, wie ihn Neu beschreibt, ist die „Nahtstelle“ zwischen

Schöpfer (Planer) und Schöpfung (Evolution), da Christus durch sein Gott-Sein die gesamte Schöpfung in die Nähe Gottes rückt. Mit dieser christologischen Interpretation gewinnt dann auch im Kontext einer kosmischen Schöpfungsspiritualität Tod und Auferstehung Jesu eine neue Qualität. Durch sein Leben, sein Leiden und seinen Tod hat Jesus Anteil am Schicksal der Schöpfung, denn auch die Existenz alles Lebendigen bewegt sich zwischen Leben und Tod. Aber der gekreuzigte Christus ist zugleich auch der auferweckte Christus, der sich mit dem Leid und dem Gebrechen aller nicht nur solidarisiert, sondern Leid und Tod letztlich auch besiegt hat.

Mit seinem Buch hat Neu eine faszinierende Einleitung in die Evolutions- und Schöpfungsgeschichte vorgelegt. Die zusammengetragene Materialfülle überzeugt und führt auch den Nicht-Naturwissenschaftler leicht verständlich, aber trotzdem informativ und wissenschaftlich, in die Evolutionsabläufe ein. Zahlreiche Illustrationen und Aphorismen, die das Wunder der Schöpfung und die Stellung des Menschen im Kosmos zum Thema haben, lockern die Lektüre auf und laden gleichzeitig zur Meditation ein. Besonders der Schlußteil kann zu einer neuen spirituellen Sichtweise von Evolution und Schöpfung beitragen: Der Mensch ist nicht das unbedeutende „Zufallsprodukt“ einer langen Entwicklungsgeschichte; er irrt nicht sinn- und ziellos wie ein „Zigeuner im All“ (Monod) umher, sondern er lebt in der Hoffnung, daß es jemanden gibt, der seine Stimme hört.

Thomas Bohrmann

Schade, Herbert: Lamm Gottes und Zeichen des Widders. Zur kosmologisch-psychologischen Hermeneutik der Ikonographie des „Lammes Gottes“. Freiburg: Herder 1998. 263 S., 110 Abb., Ln., DM 88,-.

Prof. Elbern, Berlin, ist zu danken, daß er aus dem Nachlaß von Herbert Schade SJ

(† 1988), dem geschätzten Mitarbeiter dieser Zeitschrift, einen geschlossenen Teil seiner Forschungen zur Veröffentlichung bereitet hat. Man kann Schades vielfältige, mündliche und schriftliche Äußerungen zur alten und modernen Kunst mit oft überraschenden Perspektiven, eleganter Sprache und stets mit christlichem Engagement nicht recht verstehen ohne die kulturphilosophischen Grundlagen, von denen ein wichtiger Teil nun gedruckt vorliegt. Philosophisch-theologisch geht es darum, daß der Mensch aller Zeiten und aller Kulturen die Weltwirklichkeit zuerst im Bild als „Anschauung“ (Immanuel Kant) erfährt. Ihm geht heute noch die Sonne im Osten auf und im Westen unter; am Firmament, dem Dach der Welt, ziehen Mond und Sterne ihre Bahn. Die Naturwissenschaft hat zwar gezeigt, daß der materielle Bauplan der Welt ein anderer ist; und sie zeigt immer mehr, daß die Struktur der materiellen Welt sich der Anschauung des Menschen entzieht in Rechenformeln hinein. Doch der moderne Mensch, auch der Atomphysiker, lebt immer noch in der „Welt-Anschauung“ seiner Ahnen wie vor tausend und mehr Jahren. „Aus dieser gestalthaften Welt erreicht uns der Anruf der Götter oder Gottes“ (63), schreibt Schade und sah es als seine Lebensaufgabe an, diesem Welt-„Bild“ nachzugehen. Nur so könne man auch die christliche Offenbarung recht verstehen. Inzwischen zeigt sich immer deutlicher, wie sehr Schades Anliegen mit dem Anliegen vieler heutiger Philosophen und Kulturforscher ineinschlingt (Paul Ricœur, Hans Blumenberg, Christoph Jamme, Ernst Cassirer, der vom „aufklärerischen Fundamentalismus“ spricht, u. a.).

Vorliegender Band geht quer durch die ägyptische (altgriechische) und mittelalterliche Kulturgeschichte solchen „Ur-Bildern“ der Weltbegegnung nach. Die Erfahrung des Sternenhimmels ist Leitfaden dieses Gangs, der natürlich nicht in der groben (vermeintlich naturwissenschaftlichen) Realistik der Astrologie, sondern in einer notwendigen, symbolischen, fast religiösen Ehrfurcht geschieht, die nach oben, nach Gott hin offen ist. Eine Fülle von Themen, die für Kulturhistoriker wie Theologen gleichermaßen interessant sind, tauchen auf: das Herz; das Chi (griechisch) als Wegscheide und Weltseele; die „Psyche“ im Bild des Schmetterlings; der

Sonnenwagen; der Stierschwanz usw. werden historisch über viele alte (auch einige moderne) Zeugnisse erarbeitet. Der rote Faden aber spannt sich zwischen der „Säule“, die Mitte und zugleich Seele der Welt ist, und dem Zeichen des „Widders“, dem „kosmischen Symbol für die Rationalität des Alls und der Verbindung von Zeit und Ewigkeit“ (152). Im Zeichen des „Lammes, das durchbohrt wird“, wird es zum Herz-Symbol des christlichen Glaubens. Meist nur zwischen den Zeilen fordert Schade die heutige Glaubensbesinnung auf, sich grundsätzlicher (nicht nur in pastoraler Absicht) mit der „Anschauung“ der Welt zu beschäftigen; denn sie, nicht aber die Begriffstheologie, die sich der naturwissenschaftlichen Empirie gebeugt hat, bildet die erlebte und gelebte Grundlage des christlichen Glaubens (vgl. die Bemerkungen zur Entmythologisierung).

Diese Grundlagenforschung mit einer Fülle von Belegen (Anmerkungen S. 155–208) und wichtigen Ergänzungen (Inhaltsentwürfe Schades zu verschiedenen Buchplänen; ein Verzeichnis seiner Schriften) ist keine leichte Lektüre. Aber sie gibt dem reichen Material, das der Verfasser ein Leben lang zusammengetragen hat, eine Ordnung, mit der sich jeder auseinandersetzen sollte, der das Christentum in seinem Werden und seiner Verknüpfung mit der Ur-Religiosität des Menschen recht verstehen will. Schade glaubte überdies – und dem ist weithin zuzustimmen –, daß nur auf dieser Grundlage das Christentum seine Zukunft finden wird.

Josef Sudbrack SJ

Gatz, Erwin: Roma Christiana. Ein kunst- und kulturgeschichtlicher Führer über den Vatikan und die Stadt Rom. Regensburg: Schnell & Steiner 1998. Ca. 180, zum Teil ganzseitige, farbige Fotos; 384 S., brosch., DM 44,–.

„Gemessen an der Unerschöpfbarkeit dessen, was diese Stadt in Bereitschaft hält, sind auch zwanzig, und auch vierzig Jahre römischen Lebens bloß ein Anfang“, so tröstet uns W. Bergengruen in seinem alten „Erinnerungsbuch“. Ähnliches gilt für viele der zahlreichen Romführer, zu denen fast jährlich neue auf den Markt kommen. Sie können zwar etliche Facetten dieser Stadt beleuchten, doch müssen sie notgedrungen

manches außer acht lassen, was Kunstinteressierte oder auch fromme Pilger wissen möchten. Der Autor von „Roma Christiana“, der Kirchengeschichtler Prälat Erwin Gatz, möchte mit diesem Buch sowohl eilige Touristen als auch ein Fachpublikum ansprechen, das viele Fragen stellt. Seine Erfahrungen als Rektor (seit 1975) des „Campo Santo Teutonico“, die sogenannten Romseminare für Religionslehrer aus Deutschland und historische Seminare an der Päpstlichen Universität „Gregoriana“, ließen das anspruchsvolle Werk im Laufe vieler Jahre heranreifen.

Auf wenigen Seiten wird zunächst die Bedeutung Roms für die Christenheit herausgestellt, es folgen wichtige Etappen der Papstgeschichte. Anschließend wird der Leser durch die Stadt- und Kunstgeschichte geführt, von den ältesten christlichen Monumenten bis in die faschistische Zeit des 20. Jahrhunderts. Ein weiteres Kapitel informiert kurz und präzise über die Deutschen und deutschsprachigen Einrichtungen in Rom. Die Beschreibung des Vatikans beginnt auf dem Petersplatz und endet in der Engelsburg, wobei der Petersdom und die Vatikanischen Museen in fast allen Details zur Sprache kommen. Unter den Hauptkirchen Roms findet man nicht bloß jene, die von der Sieben-Kirchen-Wallfahrt her bekannt sind, sondern auch S. Pudenziana, S. Prassede und die Abazia alle Tre Fontane. Die seit dem 3. Jh. entstandenen Katakomben-Malereien bieten wertvolle Einblicke in die frühchristliche Glaubenswelt und zugleich in das allmähliche Entstehen einer christlichen Kunst. Farbige Karten unterstützen die interessanten Rundgänge, welche die antiken Stadtviertel erschließen. Auch ganz neue Ereignisse und Erkenntnisse wurden in die Darstellung eingearbeitet. Ein Ausflug nach Castelgandolfo will den Besucher schließlich ein wenig mit der römischen Campagna und der Sommerresidenz des Papstes vertraut machen. Praktische Hinweise und ein übersichtlich gegliedertes Register erleichtern das Nachlesen vor Ort.

Daß dieser Reiseführer vor allem das christliche Rom im Blick hat und die geschichtlichen Beziehungen zwischen Rom und den Deutschen hervorhebt, ist offensichtlich. Aber er will keine Glaubenschule im engeren Sinn sein und hat kein ausdrück-

lich pastorales Interesse; die früher oft übliche Apologetik wurde prinzipiell vermieden. Der Autor möchte die Romreisenden allein durch sachlichen Stil und durch reichhaltige Informationen, aber natürlich auch durch eine zweifellos professionelle Bildillustration (G. Vasari, St. Meier, u.a.), vom einzigartigen Zusammenwirken zwischen antiker und christlicher Kulturgeschichte überzeugen.

Wer als Deutscher einen zuverlässigen Führer für seine römische Pilgerreise sucht, sollte auf diese wichtige Neuerscheinung (zur Vorbereitung auf das Jahr 2000) nicht verzichten. *Franz-Josef Steinmetz SJ*

Kinder, Terryl N.: Die Welt der Zisterzienser. Würzburg: Zodiaque-Echter 1997. 416 S. (davon 184 S. Bildteil, 232 S. Text). Lw. 198,-.

Terryl N. Kinder, die amerikanische Kunsthistorikerin, die seit langem im Ursprungsland der Zisterzienser, in Burgund lebt, hat sich verschiedene Aufgaben gestellt: Sie will die Lebensweise der Zisterzienser vorstellen, die Architektur und Ausstattung der Klöster und die damit verbundene Umgestaltung der Landschaft erklären und deuten. Die Autorin geht auf zisterziensische und vorzisterziensische Quellen zurück: Auf die Regel des heiligen Benedikt, auf die Gebräuchebücher und auf die Protokolle der jährlichen Generalkapitel des Ordens. Bei der Beschreibung der Architektur ist ihr Anliegen, sie als durch die Menschen belebt darzustellen, die sie gestaltet haben. So geht sie von Gebäude zu Gebäude, von Raum zu Raum und erläutert, was darin und von wem getan wurde.

Ein Großteil der Zisterzienserbauten trägt den Stempel des spätromanischen bis frühgotischen Stils. Aus dem Zusammenspiel von regionalen Bautechniken und der von der zisterziensischen Reform eingeführten neuen Lebensweise entstanden faszinierende Bauten. Erkenntnisse handwerklicher und geistiger Art, der Ethik und der Ästhetik verschmelzen miteinander. Dabei ist die Kunst der Zisterzienser so vielgestaltig wie die Länder, in denen sie sich niederließen, so vielfältig wie die Materialien, die ihnen zur Verfügung standen und wie die Stilrichtungen, die sie jeweils zu ihrer Zeit und am betreffenden Ort kennenlernten.

Die Parole der Zisterzienser lautete: Ein-

fachheit. Strikte Einfachheit sollte in der Liturgie herrschen, in Speise und Trank, in Leben und Arbeit, in Gottesdienst und Spiritualität. Die Niederschrift und Verbreitung der Apologie Bernhards von Clairvaux in den 20er Jahren des 12. Jahrhunderts hat eine maßgebliche Rolle bei der Verschärfung des Bestrebens um größere Einfachheit gespielt. Seine Frage lautet: Was hilft dem Menschen am wirkungsvollsten, seine Gottebenbildlichkeit wiederherzustellen und seine Seele zu retten? Und wo genau ist das Ebenbild Gottes zu finden? Nicht in der Welt, nicht auf den bemalten Wänden einer Kirche oder im feingearbeiteten Glas ihrer Fenster, sondern in der Seele des Menschen. Die Entdeckungsreise der Zisterzienser war eine solche nach innen, und was immer diese Reise förderte, war nützlich, was immer sie hemmte, sollte gemieden werden. Gott zu erfahren, darauf ist das ganze Leben ausgerichtet. Kein Ort eignet sich besser hierzu als das Kloster, wo man alles daransetzt, um die Schale des alten Menschen aufzulösen und die in ihr enthaltene kostbare Mandel freizulegen. Eine wichtige Funktion der Klosterkirche bestand darin, den Prozeß der Verinnerlichung zu erleichtern. Was die zisterziensische Architektur beseelt, ist das rechte Maß, die Ausgewogenheit, die Suche nach Einklang mit der göttlichen Ordnung. Nicht die Farbe, die Skulptur, sondern das Licht und der kraftvolle Gesang der Mönche, sind ihr eigentlicher Schmuck. Der Tumult des Geistes soll zur Ruhe kommen und die Architektur will dafür einen Raum schaffen.

Der Ursprung der zisterziensischen Bauweise ist verbunden mit dem allgemeinen Aufschwung des 12. Jahrhunderts. Zwischen der Geschichte dieser Bauwerke, der Geschichte der landwirtschaftlichen Produktion, des Geldes, der Märkte, dem Streben nach Wissen, nach Macht bestehen Beziehungen. Die Zisterzienser waren Kulturpioniere ihrer Zeit. Mit Hilfe ihrer Laienbrüder und mit Lohnarbeitern schufen sie landwirtschaftliche Musterbetriebe. Sie waren erfolgreich im Obstbau, im Weinbau, in Pferde- und Fischzucht, im Bergbau und Wollhandel. Eine einzigartige Organisation und eine Harmonie zwischen Gotteslob, geistlicher Lesung und Handarbeit brachte ihnen große Sympathie und die Möglichkeit zu einer raschen Ausbreitung. Diese Heiligung der Ar-

beit dürfte der markanteste Zug der mittelalterlichen Zisterzienserspiritualität sein.

Sowohl in seinem ausführlichen und sorgfältigen Text – als auch in seinem prachtvollen Bildteil zeichnet der aufwendig gestaltete Band ein umfassendes Bild der Welt der Zisterzienser in ihrer Blütezeit. Er spiegelt dabei die Kulturgeschichte des Mittelalters überhaupt wieder und bietet dem wissenschaftlich wie dem allgemein interessierten Leser reiche Anregungen. *Vera Begel*

Imhof, Paul: Nikolaus. Auf den Spuren seiner Legenden. Augsburg: Pattloch Verlag 1997, 128 S., mit 100 Farbbildern, geb., DM 39,90.

Der hl. Nikolaus ist eine der faszinierendsten Gestalten der christlichen Antike. Der ganze Mittelmeerraum ist voll von versteckten Spuren und Hinweisen auf diese große Persönlichkeit und ihre legendäre Humanität.

Paul Imhof zeigt mit seinem Sachbuch-Bildband den historischen Kern des „Weihnachtsmannes“ anhand von Originaldokumenten und anderen Quellen zwischen Legende, Mythos und Wahrheit packend auf: Der erste Teil „Ich bin Nikolaus, der Bischof von Myra“ zeichnet das historische Bild des hl. Nikolaus, der um 300 Bischof von Myra im damaligen Lykien wurde. 325 trat er auf dem Konzil von Nicäa auf, wie Überlieferungen mit seiner Unterschrift zeigen. Mehr weiß man über Leben und Wirken von ihm kaum, bekannt ist nur noch das ungefähre Sterbedatum: ein 6. Dezember um das Jahr 350.

Die Legende fügt zum nur wenig bekannten Leben des Bischofs zahllose Geschichten hinzu. Soweit nötig, versucht Nikolaus, gegen menschenunwürdige Strukturen anzugehen. So wird er zum Patron der Schiffer und der Gefangenen, der Jugend, der Familien und der Sozialarbeit. Vor allem ist er der Helfer der Jugend und der Schüler. Da die Legende ihn als Retter in Schwierigkeiten vieler Art schildert, wird er als Helfer in allen Nöten angerufen.

In „Wir haben die Reliquien des Nikolaus“ berichtet Imhof, wie er nach einem alten Logbuch den Kurs der Grabräuber, die 1087 in Richtung Türkei aufgebrochen waren, um die Gebeine des hl. Nikolaus an sich zu bringen, nachvollzog. Dieser „Nikolaus-

törn“ brachte an den Tag, daß die Reliquien im Schrein von Bari zum Teil gar nicht von dem verehrten Heiligen stammen, sondern daß nur der Kopf wirklich echt ist.

Der dritte Teil des Buches schildert die Entdeckungsfahrt einer Schülergruppe nach Lykien, um dort das moralische Historienspiel „Mit Nikolaus unterwegs“ als Schatten-spiel zu verfilmen.

„Nikolaus fasziniert“. – So Paul Imhof im Vorwort (7) des ansprechend gestalteten und mit exzellentem Bildmaterial ausgestatteten Bandes, der eindrucksvolle Dokumente von Forschung und Wissenschaft, von mancherlei Vorstellungen der damaligen Zeit, aber auch von heutiger Spurensuche vergangener Geheimnisse und aktueller Stellungnahmen zu Nikolaus, dem beliebtesten Heiligen der Welt, liefert. Die 100 Farbaufnahmen und Texte des Bildbandes ergänzt ein vom IKM München herausgegebenes Dia-Set „Nikolaus – Bischof von Myra“, das Legende und Brauchtum um Nikolaus mit Fresken aus der Schule von Giotto in der Kirche San Francesco in Assisi für heute erschließt.

Der lesenswerte Sachbuch-Bildband und das ergänzende Dia-Set brauchen den Vergleich mit einer Festschrift nicht zu scheuen. Sie zeigen, daß Legende, Brauch und Geschichte bei der Person des hl. Nikolaus zu einer theologischen Aussage zusammenwachsen: Wer seine glaubende Unterschrift unter das Mysterium des menscheborenen Gottessohnes setzt, kann Helfer der Menschen und Glücksbringer der Kinder, der Familien und der Bedrängten sein. Der Menschwerdungs-glaube hilft zur Menschenrettung und zur Verwirklichung der Menschenrechte.

Rita Haub

Ignatius von Loyola: Deutsche Werkausgabe. Bd. 2. Gründungstexte der Gesellschaft Jesu. Übersetzt von Peter Knauer. Würzburg: Echter 1998, 976 S., Leinen, DM 78,–.

Nachdem die Briefe des Ignatius bereits 1993 in repräsentativer Auswahl und hervorragend ediert als erster Band der Werkausgabe erschienen sind (vgl. GuL 1994, 276–280), folgen nun alle weiteren wichtigen Texte aus der Feder oder der Bearbeitung des Ignatius. Dazu gehören bereits mehrfach auf deutsch publizierte Stücke, der *Bericht des*

Pilgers, die Geistlichen Übungen und die ersten *Direktorien* sowie das *Geistliche Tagebuch*. Den größeren Teil der Werkausgabe machen die meisten der in den zwei Bänden der *Monumenta Ignatiana, Constitutiones*, veröffentlichten Dokumente aus der frühen Geschichte der Satzung aus: Zeugnisse ihres Werdens (*Beratung der ersten Gefährten, Entscheidungen der Gefährten, Fünf Kapitel und die Formulare Instituti* [in aufschlußreicher Synopse], *Beschlüsse der sieben Gefährten [Satzungen des Jahres 1541], Kollegsstiftung, Bericht von der Generalswahl und Profeß und Vollmachtsübertragung*) und die eigentlichen *Satzungen* (dankenswerterweise wurde auch der frühe Text von 1547–1550 gesondert wiedergegeben) einschließlich der *Satzungen über die Sendungen*, dem *Examen* der verschiedenen Arten von Eintrittswilligen und eine Sammlung unterschiedlichster *Regeln*. Auch ein kleiner, zweifellos zeitloser Text *Gegen Ehrsucht* wurde aufgenommen. Bibelstellen-, Personen- und Sachregister, letzteres freilich ein wenig knapp gehalten, sowie ein separater Sachweiser zu Examen und Satzungen erhöhen die Brauchbarkeit der Ausgabe (der flüchtige Leser merkt freilich erst spät, daß beim Sachweiser Nummern und nicht wie zuvor Seiten angegeben sind – hier wurde wohl vom durchschnittlichen Weltmenschen etwas zuviel an *cura minimorum* vorausgesetzt).

Die konzentrierten Einleitungen und Anmerkungen zu den einzelnen Textstücken, eine Mischung aus historischem Kommentar und theologischer Erschließung, erscheinen äußerst sachdienlich (ein Übergewicht von Anmerkungen u. a. beim *Bericht des Pilgers*, die aus der Einzelausgabe übernommen wurden, ist wegen des autobiographischen Charakters durchaus gerechtfertigt, das Ungleichgewicht bei anderen Texten geht auf die Übernahme unterschiedlicher Erstveröffentlichungen zurück). Natürlich ließe sich gelegentlich trefflich streiten, etwa über die Komplexität von zweiter und dritter Wahlzeit der Exerzitien (S. 90, vgl. dagegen Ignatius' eigener Nachdruck auf der zweiten im Direktorium Nr. 17, S. 272). Auch die Übersetzungen des Autographs der *Geistlichen Übungen* und der danebengestellten lateinischen, 1548 approbierten Vulgata-Fassung ist wegen der Bedeutung letzterer sicher

sinnvoll (in den MHSI wurden noch zwei frühere lateinische Fassungen beigelegt). Dem Übersetzungsprinzip höchstmöglicher Texttreue und Wortgenauigkeit mag man folgen, in der Anwendung kommt es freilich gelegentlich zu Holprigkeiten (z. B. S. 14, wo den Ignatius in Pamplona eine Kanone anstelle einer Kanonenkugel trifft, oder S. 30 die „Enthaltung, kein Fleisch zu essen“ für „abstinencia de no comer carne“; GÜ Nr. 319, S. 246, „sich intensiv gegen die Trostlosigkeit selbst zu ändern [mudarse contra]“ ist in dieser Wort-für-Wort-Übersetzung wohl eher ungebräuchlich).

Wie etwas Neues aus der Kraft des Geistes in der Kirche entsteht und wie es in einem Orden Gestalt annimmt, wie also Charisma und Struktur einander die Hand reichen, so daß von Ignatius selbst Erfahrenes wie Tränengabe und Unterscheidung der Geister und minutiös in Lebensordnungen Objektiviertes wie Tisch- und Kleiderregeln nur zwei Seiten einer Sendung darstellen, dafür bietet der vorliegende Band eine faszinierende Anschauungslehre.

Andreas Wollbold

Lohr, Günther (Hrsg.): Exerzitien im Alltag. Geistliche Übungen für Advent, Fastenzeit und andere Anlässe im Jahr. München: Kösel 1998. 212 S., Fotos und Meditationsbilder, brosch., DM 22,-.

Hock, Gundikar (Hrsg.): Mit Jesus auf dem Weg. Erläuterungen und Texte zu Exerzitien im Alltag mit Ignatius von Loyola. Münsterschwarzach: Vier-Türme-Verlag 1998. 152 S., brosch., DM 19,80.

Benke, Christoph: An den Quellen des Lebens. Exerzitien für den Alltag. Würzburg: Echter 1998. 197 S., brosch., DM 29,80.

Viele, die mit Exerzitienarbeit zu tun haben, freuen sich, daß die Neuentdeckung von „Exerzitien im Alltag“ etwa seit dem Ignatius-Jubiläum 1991 über alle Erwartungen hinaus fruchtbar geworden ist. Aus der Fülle der dazu angebotenen Literatur sollen hier drei Neuerscheinungen vorgestellt werden.

1. Das erste Buch bietet ein Modell, welches ursprünglich für eine Fastenzeit in der

Diözese München erarbeitet wurde. Die Verfasserinnen (A. Granda, I. Naumann, L. Körner) haben es jedoch durch Übungsvorschläge für die Weihnachts- und Osterzeit sowie für weitere Feste des Jahres erweitert. Wie es dazu kam, wird vom Herausgeber G. Lohr in einem Interview erläutert. Ein Erfahrungsbericht schildert, wie es den Teilnehmer/inne/n bei ihren ersten Versuchen ergangen ist.

Für die Benutzer des Buches empfiehlt sich ein gründliches Studium der Einleitung. Hier findet man anschauliche Hinweise für die täglichen Schritte eines Exerzitienweges, die auch dem Anfänger helfen können (Vorplanung, Struktur einer Gebetszeit, Stillwerden, wie meditiere ich einen biblischen Text?). Das Buch ist sowohl für den einzelnen als auch für Gruppen geeignet.

Wer seine Exerzitien in der Advents- und Weihnachtszeit machen möchte, findet Meditationsimpulse für 8 Tage. Für die Fastenzeit sind hingegen 4 Wochen (mit entsprechend zahlreicheren Übungen) vorgesehen, und für die Passions- und Osterzeit noch einmal 9 Tage. Konnte man bei den Impulsen in der Fastenzeit noch den Eindruck haben, daß sie das Geheimnis des Kreuzes zu wenig berücksichtigen und vor allem Geborgenheit bzw. Heilung anzielen, so werden insgesamt fast alle Schritte angeregt, die auch der klassische Exerzitienweg kennt, und dies in einer Weise, die dem heutigen Menschen durch gut gewählte Meditationsbilder und pädagogisch aufbereitete biblische und alternative Texte weitgehend entgegenkommt.

2. „Mit Jesus auf dem Weg“ ist die Neubearbeitung eines Buches, das 1987 für die Jesuiten im deutschen Sprachraum von der Gruppe für Ignatianische Spiritualität (GIS) aus dem Amerikanischen übersetzt wurde. Es ist eher für solche gedacht, die schon mit Meditationsübungen und wenigstens mit kürzeren Exerzitien vertraut sind. Aber die ursprüngliche Ausgabe fand nicht nur bei Jesuiten, sondern auch bei anderen ein so großes Echo, daß eine Neufassung für einen weiteren Personenkreis wünschenswert schien.

In diesem Buch findet man den ganzen Exerzitienprozeß von 30 Tagen (vier Wochen), wie ihn Ignatius selbst konzipiert hat, jedoch für den Alltag auf etwa 32 Wochen verteilt. Deshalb werden für jede Woche sieben Meditationsimpulse gegeben, die freilich (wie

schon bei Ignatius) recht kurz gefaßt sind, also für jeden Tag eine Anregung: Womit ich bete. Das Buch bietet außerdem auch längere Einleitungen, Hinweise und Empfehlungen, so daß der Übende erfährt, worum es geht, worum er bitten kann, worauf er im Alltag achten und was er lesen sollte. Insgesamt bietet das Buch eine so große Fülle von Anstößen, daß der Stoff auch für längere Zeit genügt.

Im Unterschied zur ersten Ausgabe wurden manche jesuitenspezifische Texte weggelassen und durch andere ersetzt, die von allgemeinerem Interesse sind. Für die Lesungen werden nun auch Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils angeführt, welche die Beziehung des Exerziengeschehens zur pilgernden Kirche deutlich machen. Ebenso geben kleinere Abänderungen der Lyrik-Auswahl dieser Handreichung, die sich schon bewährt hat, ein gewiß noch attraktiveres Gesicht.

3. Einen anderen Charakter haben die Übungen, die unter dem Titel „An den Quellen des Lebens“ angeboten werden. Der Autor ist Pfarrer und zugleich Lehrbeauftragter für spirituelle Theologie an der Universität in Wien. Seine Exerzitien sind als „geistlicher Lesekurs“ konzipiert, wie er etwa in der Tradition der „Lectio divina“ schon seit frühester Zeit in der Kirche vielerorts üblich war. Das Lesen, Meditieren und betende Hören der Hl. Schrift ist auch hier das eigentliche Anliegen, inhaltlicher Schwerpunkt des Kurses aber sind außerbiblische Zeugnisse, die uns zeigen, „wie biblische Aussagen in die jeweils individuelle, zeitgemäße Lebenssituation umgesetzt wurden“. Es geht also um Texte von Heiligen bzw. von Menschen, die selber große Beter und Beterinnen waren.

Auch diese Art eines „geistlichen Lesekurses“ hat gewiß ihre Berechtigung und ihren Wert. Wer die Fülle und Buntheit des dargebotenen Materials (insgesamt kann man 42 „Heilige“ von den Wüstenvätern bis in unsere Tage kennenlernen) meditierend ausschöpft, findet hier eine außerordentliche Bandbreite von Gottsuche und Jesus-Nachfolge, die auch ihn ermutigen kann. Ein Exerzitienprozeß im klassischen Sinn ist jedoch nicht zu erkennen. *Franz-Josef Steinmetz SJ*

Frankemölle, Hubert: Matthäus Kommentar Bd. 1 und 2, Düsseldorf: Patmos 1994 und 1997, 332 S. und 560 S. DM 54,80 und 78,-.

Wenn mit dem Lesejahr A das Matthäusevangelium in den Vordergrund rückt, wird manch einer auch wieder nach Kommentaren Ausschau halten, die ihm die alt- und allzu vertrauten Texte vielleicht nochmal neu erschließen. In Bücherregalen der Buchhandlungen mag der hier vorzustellende Kommentar nicht sonderlich auffallen, denn er nimmt mit seinen zwei Bänden eine gute Mittelstellung zwischen den ganz großen fachexegetischen Kommentaren und den kleinen, handlichen Taschenbuchreihen ein. Wer zugreift und zu blättern oder gar zu lesen beginnt, stellt jedoch schnell fest, daß er hier kein Mittelmaß in Händen hält. Der Kommentar stellt etwas Neues dar, weil der Autor mit einem neuen Ansatz arbeitet und so auch neue Perspektiven in den bekannten Texten eröffnet. Der Kommentar ist auf der Basis moderner, aus der Literaturwissenschaft kommender Rezeptionstheorien entworfen. Das braucht in keiner Weise abzuschrecken, denn zum einen führt H. Frankemölle im ersten Band kurz und knapp und für jeden verständlich in diese Theorien ein, und zum anderen ist der theoretische Hintergrund zum Verständnis des Kommentars nicht unbedingt notwendig, obgleich man das Ganze auch mit größerem Gewinn liest, wenn man sich auf die theoretischen Voraussetzungen einläßt. Kurz gesagt: Hier wird danach gefragt, wie der Text in bezug auf seine möglichen Leser angelegt ist. Entsprechend werden die Strukturen aufgedeckt, die den Leser zum Verständnis des Textes führen wollen, und ebenso werden die Voraussetzungen geöffnet, die der Text enthält und die zu seinem Verständnis nötig sind. Schon die umfangreiche Einleitung – oder besser methodische Einführung – liest sich hoch spannend und weckt Interesse, sich neu mit dem Matthäusevangelium (und diesem Kommentar) zu beschäftigen. Schon in dieser Einführung läßt Frankemölle erkennen, wie tief das Matthäusevangelium im sogenannten Alten Testament verwurzelt ist, und was sich an Neuem auftut, wenn man das Matthäusevangelium seiner Anlage entsprechend vom Alten Testament her konsequent liest. So gesehen kann man die Einleitung in großen Strecken auch als kleine hermeneutische Einführung in das Problem des Verhältnisses von Altem zum Neuen Testament lesen. Darüber hinaus sind die von der Anlage

des Evangeliums her – Frankemölle spricht von der „Partitur“ – wichtigen Querverbindungen zu erwähnen, die viele Texte in ihrer tiefen Struktur erst erschließen, was die liturgische Perikopenauswahl zumeist erschwert, wenn nicht gar verunmöglicht.

Es ließe sich viel Interessantes und Gutes, sowohl in den Details als auch in der Gesamtkonzeption des Kommentars aufführen, doch man kann jedem, der sich mit der Heiligen Schrift tiefer beschäftigen will, und nicht nur von der Hand in den Mund für Sonntagspredigt, Katechese, Vortrag oder Schulstunde zu leben pflegt, empfehlen: „Nimm und lies!“ Wer die Mühe auf sich nimmt, diesen Kommentar in Ruhe durchzulesen – evtl. parallel zum Lesejahr –, der wird ihn nicht ohne reichen Gewinn, und zwar wissenschaftlichen und geistlichen (das ist zum Glück in diesem Kommentar weder ein Gegensatz noch ein unverbundesenes Nebeneinander), wieder aus der Hand legen.

Christoph Dohmen

Dohmen, Christoph: Von Weihnachten keine Spur? Adventliche Entdeckungen

im Alten Testament. 2., erweiterte Auflage. Freiburg: Herder 1998. 128 S., DM 26,80.

Daß mit diesem Buch (s. Besprechung GuL 6/1996, 478) der Autor geradezu eine Goldader der Schriftauslegung getroffen hat, erweist nicht nur die rasch vergriffene erste Auflage, sondern diese zweite erweiterte, in der man tiefsinnige Ergänzungen findet, die aus Beobachtungen und Fragen von Lesern mitangeregt sind. Die Erweiterungen beziehen sich auf die 42 Generationen in Mt 1, auf das Geschenk des Himmels, das Gideon mit seinem Vlies die Berufung erkennen läßt (Ri 6), auf die Verbindung von Hirt und Prophet in Lk 2, auf die Linien des Neuen Bundes (Jer 33) hin zu den Erfüllungszitaten in Mt 1–2, und auf die Beschneidung Jesu, das vergessene Fest, das doch eine bedeutsame Tiefe eröffnet. Wer nicht nur sich dem Weihnachtstreiben zuwendet, findet hier immer neue überraschende, unabweisbare Spuren, ein vom Gotteswort angesprochener und bewegter Mensch zu werden.

Paul Deselaers

In Geist und Leben 6–1998 schrieben:

Paul Deselaers, geb. 1947, Dr. theol., Spiritual am Bischöflichen Priesterseminar in Münster. – Biblische Theologie, geistliche Begleitung.

Medard Kehl SJ, geb. 1942, Dr. theol., Pof. für Dogmatik und Fundamentaltheologie. – Kirche und moderne Kultur, Jugendarbeit.

Elke Kirsten, geb. 1941, Dr. theol., M.A. (Slavistik, Romanistik, Philosophie), freiberufliche Theologin. – Dogmatik, Anthropologie, Spiritualität.

Jacob Kremer, geb. 1924, lic. phil., Dr. theol., em. Professor für Neutestamentl. Exegese und Biblische Theologie. – Paulusbriefe, die bibl. Osterbotschaft.

Manfred Lochbrunner, geb. 1945, lic. phil., Dr. theol., Dr. habil., Theologe, Pfarrer. – Systematische Theologie, Patristik, Musik, Lyrik.

Thomas Philipp, geb. 1965, Dr. theol., Pastoralreferent. – Jugend- und Bildungsarbeit, Psychoanalyse und Religiosität, Glaube und Selbsterfahrung.

Dorothea Sattler, geb. 1961, verh., Dr. theol. habil., Univ.-Professorin in Wuppertal. – Dogmatik und ökumenische Theologie, Soteriologie.

Thomas Söding, geb. 1956, verh., Dr. theol., Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Bergischen Universität in Wuppertal. – Literatur.